

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 3 (1899)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Das Steinschlossgewehr  
**Autor:** Gehri, K.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572446>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schwachen Lichtschimmer der unfern angebrachten Straßenlaterne erhellt wurde, ein Schatten. Und dann war's ihm, als schluchzte jemand und dann stürzte er, Hut und Mantel zu Boden schleudernd, zwei, drei Schritte vorwärts und streckte die Arme aus und flüsterte:

„Regina, Regina, bist du's?“

Und schon hielt er sie umfaßt, und ihre bebenden Schultern lagen an seiner Brust. Alles, was er sich ausgedacht, Wort und Szenerie, war ihm untreu geworden. Er wußte nichts mehr zu sagen, als das eine Sätzlein, das er immer wiederholte: „Regina, bist du's?“

Und dann fuhren sie auf einmal auseinander, er innertete sich der seltsamen Stellung auf dem Flur, tasteten sie miteinander nach Mantel und Hut, und Regina riß die Hausthüre auf und drängte ihn sanft hinaus. Da erst, auf der Schwelle, im Nebel, der auf das Schneewetter gefolgt war und dicht und silbergrau die Luft erfüllte, ergriff Bernhard ihre warme Hand und sagte:

„Es hat uns überrascht, Regina, aber nicht wahr, wir wissen, was es ist.“

Sie antwortete nicht, aber er sah ihr Gesicht im matten Licht und sah das selige Leuchten der großen, wunderbaren Augen, die beredter waren als der stumme Mund.

Er beugte sich zu ihr nieder, wenig nur, denn ihr Haar streifte seine Wange, und flüsterte:

„Gute Nacht, Regina, ich weiß jetzt, um was es geht. Du hast Vertrauen zu mir, und — nicht wahr — du hast mich ja auch so lieb?“

Da legte sie schnell und scheu, einen Augenblick nur, die Arme um seinen Hals und erwiderte:

„Noch viel, viel lieber.“

Und dann schlug hinter ihr die Thüre leise zu, wie von Geisterhand bewegt, und Bernhard ging in den stillen weißen Nebel hinein, der das ganze Thal und die See mulde und die Stadt bis hinauf zu den Höhenquartieren zuge deckt hatte.

(Fortsetzung folgt).

## Das Steinschloßgewehr.

Mit Bild auf S. 115.

Am Sonntag ruht der Landmann von seiner Arbeit aus. Ältere Leute bleiben gerne zu Hause und hängen alten Erinnerungen aus der Jugendzeit nach. Jeder Gegenstand, der sie daran erinnert, ist ihnen lieb und wert. So nimmt heute der alte Sepp auch wieder seine Hochzeitsbüchse hervor, die mit ihm den Sonderbundsfeldzug mitgemacht. Das alte Steinschloßgewehr ist eingerostet — denn ein halbes Jahrhundert ist wohl vergangen, seit daraus geschossen wurde. Der Alte aber will seine Waffe nicht zu Grunde gehen lassen. Er reinigt sie von Staub

und Rost und ölt das Geschoß neu ein. Mi, der Sohn, schaut dem Vater zu und kann sich eines spöttischen Lächelns nicht enthalten ob dieses veralteten Mechanismus mit dem Feuerstein. Er glaubt, seine Ordnanz-Büchse sei eine unübertreffliche Erfindung der Neuzeit und denkt nicht, wie bald sein neues Gewehr veraltet und einem besseren System weichen müsse. Der alte Sepp aber hat Respekt vor seiner Waffe — denn er weiß, daß das Steinschloßgewehr unterm alten Napoleon manchem warm machte.

St. Schri.

## Wiedersehen.

Als dich zum ersten Mal mein Auge fand,  
Im festgewöhle, das wir beide scheuten,  
Da wußt' ich nicht, wie ich es sollte deuten,  
Daß in der Brust von einem fernen Land  
Erinn'ungsbilder seltsam sich belebten  
Von Erdentagen längst, oh längst entschwebten.

Es war ein weitgedehnter Palmenhain,  
Drin stinker Vögel bunte Flügel schlugen,  
Und durch des Fächerdaches schmale Fugen  
Drang funkelnd, wie Demant, der Sonnenschein.  
Im Schatten aber sah ich zwei Gestalten,  
Als wär's die Scheidestund', im Arm sich halten.

Und als ich wieder dir ins Antlitz sah,  
Da war mir, du seist eine von den beiden,  
Heut' sei das Wiederseh'n nach langem Meiden,  
Und alte Freunde treten neu sich nah.  
Sag', haben wir uns herzlich gleich verstanden,  
Weil un're Seelen längst, oh längst sich fanden?

Jakob Böhbart, Müsnacht.

